

Weiße Wege hatten in der vorreformatorischen Zeit viele Kirchgänger des Kirchspiels Kötzschenbroda zurückzulegen, wenn sie sich am Sonntag frühmorgens auf den Weg zur Kirche begaben, wie es Sitte war. Die Kirchen zwischen Dresden und Meißen waren dünn gesät, mussten doch die Einwohner die Kosten der Pfarrerbesoldung tragen, sofern nicht ein gnädiger adliger Patron etwas beisteuerte. Die Kirche zu Kötzschenbroda (1273 erstmals erwähnt) hatte vor der Reformation eine riesige Parochie, wie man das Kirchspiel, den Gemeindebezirk damals auch nannte. Sie reichte von Mickten bis Coswig und Kötitz. Erst in Brockwitz gab es die nächste Kirche. In Richtung Dresden hatte die Kötzschenbrodaer Parochie eine Filialkirche in Kaditz, die außer von den Kaditzern auch von den Einwohnern aus Übigau, Serkowitz und Radebeul aufgesucht wurde. Wie Visitationsprotokolle belegen, mussten früher auch die Einwohner von Eisenberg, wie Moritzburg früher hieß, einen Beitrag zur Pfarrerbesoldung von Kötzschenbroda leisten.



Mit der Zunahme der Bevölkerung regte sich in den Dörfern nach und nach der Wunsch, eine eigene Kirche zu haben. Das war einmal der Ausdruck eines Anspruchs nach Selbstständigkeit, aber auch des zunehmenden Wohlstands. Hinzu kam das Anliegen, die Wege zur Kirche und zum Friedhof zu verkürzen, der auf den Dörfern in der Regel an der Kirche angelegt war. Nur zu Pestzeiten wurden in Dorfnähe provisorische Pestfriedhöfe errichtet, damit die ansteckenden Leichname nicht über Land transportiert werden mussten. Die Dörfer Coswig und Kötitz trennten sich mit Billigung des Konsistoriums Ende des 15. Jahrhunderts von der Kötzschenbrodaer Parochie und bildeten ein eigenes Kirchspiel. Die Selbstständigkeit Coswigs wurde durch den

Adligen Nicol von Karras begünstigt, der das neue Kirchspiel nicht nur mit Grundbesitz für Kirche und Friedhof, sondern auch mit Einkünften reichlich ausstattete. So konnte Coswig auch den Zuschuss an die Parochie Kötzschenbroda dafür zahlen, dass der Kötzschenbrodaer Pfarrer die Vertretung des Coswiger Pfarrers bei Krankheit übernahm. Während der Amtszeit des ersten evangelischen Pfarrers Veit Hammer wurde nach der Reformation Kaditz ein selbstständiges Kirchspiel. Zu den oben genannten Dörfern kam 1839 noch die neu gegründete Gemeinde Oberlößnitz hinzu. Ebenso wurde die Parochie Kötzschenbroda um Niederlößnitz erweitert.

Als Kaditz Ende des 19. Jahrhunderts seine Kirche vergrößern wollte, kam in Radebeul und Oberlößnitz der Gedanke nach einer eigenen Kirche auf. Vor allem im wohlhabenden Oberlößnitz wurde das unterstützt. 1890 wurde eine eigene Kirchengemeinde Radebeul (Radebeul, Serkowitz, Oberlößnitz) gebildet und 1892 die Kirche zu Radebeul erbaut, die jetzige Lutherkirche.



Auch in Niederlößnitz regten sich vor dem 1. Weltkrieg Pläne, sich von den Bauerndörfern Kötzschenbrodas zu lösen. Ein eigens dafür gegründeter Kirchbauverein löste sich nach anfänglicher Euphorie 1925 wieder auf. Dagegen wurde bereits 1908 für die Dörfer Naundorf und Zitzschewig eine zusätzliche Predigtstelle mit Friedhof auf Naundorfer Flur eingerichtet. Es ist deshalb verfehlt, von der Johanneskapelle in Zitzschewig zu sprechen. Der Kapellenweg ist seit Alters her die Grenze zwischen diesen Dörfern.

Den Namen Friedenskirche erhielt die Kirche zu Kötzschenbroda erst 1935, nach der Zusammenlegung Kötzschenbrodas mit Radebeul. Dabei wurde des Waffenstillstands von Kötzschenbroda im Jahr 1645 gedacht, der dem Sachsenland den Frieden vom dreißigjährigen Krieg brachte. An die weitläufige Parochie erinnern heute nur noch die Archivakten.

Abbildung links
Die Friedenskirche wurde in ihrer heutigen äußeren Gestalt 1885 durch Umbau der nach der Zerstörung von 1637 neu erbauten Kirche errichtet.

Abbildung oben
Von den im Mittelalter errichteten Kirchen gibt es kein verlässliches Bildmaterial. Dagegen ist die im 17. Jahrhundert erbaute Kirche gut dokumentiert (zeitgenössischer Stich).